Zusammenhang. Das kennt Mulugeta auch aus Äthiopien. Die traditionelle Behandlung in Somalia ist jedoch eine andere: Brandverletzungen am Hals sollen psychische Erkrankungen lindern. Mulugeta versteht sich hingegen als schulmedizinisch ausgebildet.

Trotzdem wünscht er sich eine Gleichberechtigung für moderne und alternative Behandlungsansätze. Mit zwei Übersetzern trainiert er das Mental Health Gap Action Programme (mhGAP) der WHO mit Gesundheitsarbeitern, Lehrern und Familien. Er lädt sie alle ein – und auch die traditionellen Heiler kommen. 300 von ihnen, so schätzt Mulugeta, halten sich im Flüchtlingscamp auf.

Nach fünf Tagen mhGAP-Training sollen die Teilnehmer Psychosen, Depressionen, Epilepsie und Somatisierungsstörungen erkennen können. Medikamente gibt es kostenlos. Einmal im Jahr gehen sie zu einem zweitägigen Auffrischkurs. 15 Gesundheitsarbeiter versorgen bereits selbstständig Menschen mit psychischen Erkrankungen im Camp, auch wenn sie natürlich stets viele Fragen an Mulugeta haben. Den macht die Arbeit sehr zufrieden, weil er unmittelbar Leiden reduzieren kann.

Die 28-jährige Mekdes Demissie bekannt, dass sie vor ihrem Studium Angst vor Menschen mit psychischen Erkrankungen gehabt hat. Heute leitet sie die Abteilung für psychiatrische Fachpflege

Sisay Mulugeta ist Mental Health Master und betreut im Camp Dolo Ado unmittelbar an der Grenze zu Somalia traumatisierte Flüchtlinge.

an der Universität in Harar im Osten Äthiopiens. Die Krankenschwestern haben sie zur Dozentin des Jahres gewählt. Demissie hat Förderungsmittel ihrer Universität erhalten, um zu untersuchen, warum so viele Patienten ihre Medikamente nicht einnehmen. Viel Zeit verbringt sie in der Klinik, die zehn Betten und eine Ambulanz hat.

Hohe Verantwortung, viel Freude

Einen Facharzt für Psychiatrie gibt es an der Universität Harar nicht. Demissie diagnostiziert vor allem Psychosen und bipolare Störungen, bei Studenten sind es häufig Angststörungen. Über einen Mangel an Fällen kann sie sich nicht beschweren, gilt doch ihre Stadt als das „Mekka für Khat“. Kaut man Blätter vom Khatstrauch, verschwindet der Hunger, während Antrieb und Stimmung steigen.

Häufig treten psychotische Symptome auf. Jede neue klinische Erfahrung ist für Demissie wertvoll. Ihre Familie ist stolz auf sie, erzählt sie.

Initiator Tesfaye ist entspannter als vor sieben Jahren. Das Netzwerktreffen sei eine Belohnung für die erfolgreichen Anstrengungen der Masters. Jetzt sorgt er sich darum, dass einige nicht ausreichend eingesetzt und anerkannt würden. Bald sprechen sie deswegen beim äthiopischen Gesundheitsminister vor. Sie sind jetzt viele – und fordern neben den Psychiatern ihren Platz ein. ■

→ **PD Dr. Sandra Dehning, Dr. Andrea Jobst, Dr. Kristina Adorjan**
Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Nußbaumstr. 7, D-80336 München; E-Mail: kristina.adorjan@med.uni-muenchen.de

Psychiater Dr. Markos Tesfaye ist der geistige Vater des Projekts.

Das Münchener Center for International Health

„We empower Health Professionals“ – so lautet die Vision des Center for International Health an der Ludwig-Maximilians-Universität München (CIH^{LMU}). Mit dabei ist auch die Arbeitsgruppe Global Mental Health der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie unter Direktor Prof. Peter Falkai. Sie unterstützt die Mental Health Masters an der Universität Jimma in Äthiopien seit Jahren mit zweiwöchigen Blockkursen.

Die Ausbilder reisen dafür nach Afrika. Die Arbeitsgruppe besteht u. a. aus der Kinderkrankenschwester Christine Frank (Beschäftigungsarbeit), Prof. Reiner Frank (Kinder- und Jugendpsychiatrie), Dr. Wolfgang Krah (Suchtmedizin), Dr. Herbert Steinböck (Forensische Medizin), Dr. Elif Weidinger (Neuroanatomie), Dr. Georg Rieder (EEG-Training), CIH-Gründer Prof. Matthias Siebeck (Chirurgie), Dr. Andrea Jobst, Dr. Kristina Adorjan, PD Dr. Sandra Dehning (Koordination) und Prof. Norbert Müller (Initiator). In den kommenden vier Jahren fördert das CIH^{LMU} weitere Netzwerktreffen und unterstützt die Masters, wenn sie vernetzte Anträge für Lehre und Forschung stellen. In Zukunft werden die Lehrer in Jimma aus Äthiopien kommen.

Seit 2009 wird das CIH^{LMU} vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert und vom Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) koordiniert. Website: www.international-health.uni-muenchen.de ■ Red.